

Jesu Christi und den Geist Gottes als den „an das Alte Anknüpfende(n)“ und „Neuschaffende(n)“ Gott und Herrn der Wirklichkeit auch heute so eindringlich vorzustellen versteht. Aber: Wie weit muß die Neuschöpfung gehen, fehlt jede natürliche Basis? Ist die Verkehrung, die das Selbstbewußtsein zur Norm macht, eine Frage der Theorie und nicht vielmehr Hybris, also Verkehrung des Willens? Der katholische Tübinger J. E. Kuhn hat über genau diese Frage die Ansicht vertreten, Theologie müsse anders als Glaube, der Vernunft und Wille einsetzt, eben doch nur mit den Mitteln des Denkens durchgeführt werden, die auch in der Gnade natürlich bleiben und daher den Schutz der Gnade brauchen. Und Möhler formuliert das Problem dergestalt: „Dieses (Gottes) Dasein beweisen *müssen*, ist das Zeichen, daß das göttliche Ebenbild in uns unaussprechlich verdunkelt; ihn aber doch noch beweisen *können*, das Zeichen, daß es nicht völlig unterdrückt oder gar ausgelöscht sei.“ Diesem Anliegen, das zugegebenermaßen komplex und schwer ist, wollen die Versuche der Anknüpfung durch „Vorverständnis“, „Analogie“, „übernatürliches Existenzial“ gerecht werden – differenzierter, als dies Thieliicke beschreibt. F. W.

THEODOR WILHELM, *Jenseits der Emanzipation. Pädagogische Alternativen zu einem magischen Freiheitsbegriff.* J. B. Metzler, Stuttgart 1975. 244 S. 24.– DM.

Der emeritierte Kieler Pädagoge legt eine kritische Gesamtbewertung jener Strömungen vor, die unter dem Stichwort Emanzipation seit dem Heraufkommen der sog. „Neuen Linken“ die politische Diskussion und vor allem Theorie und Praxis der Pädagogik beherrscht haben. Sein Ziel ist es, „die Sachverhalte ans Licht zu bringen, die zeigen, in wie hohem Maße dabei der bisher unverdächtige ‚liberale‘ Gebrauch der Emanzipationssprache bereits in den Sog der speziellen marxistischen Emanzipationsideologie geraten und durch sie politisiert ist“ (Einleitung). Die ersten 6 der insgesamt 11 Kapitel sind der Analyse neomarxistischer Emanzipationsvorstellungen gewidmet. Als Geburtsfehler aller im Umfeld des Neomarxismus politisch propagierter Emanzipationstheorien diagnostiziert Wilhelm den Willen zur politischen „Totallösung“ (14), den messianischen Grundzug ihrer Verheißungen als (nach einem Zitat von Michael Landmann) die „Umkehrung der erfahrenen Negativität ins erfahrene Positive“. Im Angriff auf diese „emanzipatorische Dogmatik“ sollen zugleich „Gesichtspunkte und Maßstäbe einer nicht emanzipatorischen, weder marxistischen noch materialistischen Erziehung zu freiheitlichem Verhalten“ sichtbar gemacht werden. Dieses in den Kapiteln 8–11 entwickelte Programm basiert vor allem auf der Korrektur zweier Zentralbegriffe. Wilhelm weist ein nur negatives

Freiheitsverständnis, das Freiheit nur als „Negation von Zwang“ zu begreifen vermag, ebenso zurück wie eine vom Instrument „zum Prinzip erhobene Kritik“. Freiheit ist demnach nicht Emanzipation von Bindungen, sondern die Fähigkeit zwischen Machbarem und Unmachbarem zu unterscheiden und danach zu handeln. Demnach führt Kritik als pädagogisches Prinzip – weil es zum Kompromiß unfähig macht – nicht zu echter Freiheit, sondern zur totalen Manipulierbarkeit des Individuums. Wilhelms Buch ist „nicht für die Ewigkeit geschrieben, sondern zur Stunde gesprochen“. Da es sich letztlich um eine – wenn auch um eine ideengeschichtlich und ideenpolitisch anspruchsvolle und informationsreiche Streitschrift handelt – müssen polemische Vereinfachungen des „Gegners“ – Emanzipatoren erscheinen hin und wieder einfach als „politische Extremisten“ – in Kauf genommen werden, zumal sein pädagogisches Ethos sozialer Verantwortung eine durchaus solide Basis politischer Erziehung darstellt. Auch was zum zeitgenössischen Sitz im Leben der Entfremdung (94) oder zum „revolutionären Interesse an der Kleingruppe“, der „für emanzipatorische Erwartungen klassischen Kombination von Psychoanalyse und Gesellschaftslehre, von Freud und Marx“ (181) gesagt wird, ist lesenswert, wenngleich der Autor den therapeutischen Nutzen von „Selbsterfahrungsgruppen“ unterschätzt. Was aber der Schrift von Wilhelm eine nur schwer akzeptable perspektivische Einseitigkeit verleiht, ist die Beschränkung der Darstellung bloß auf die neomarxistischen Varianten des modernen Emanzipationspathos. Denn dieses hat einen Teil seiner Wurzeln – die Fastapotheose des ohne gesellschaftliche Fremdung „unschuldigen“ Individuums – zweifellos in der Aufklärung. Es ist gerade unter diesem Aspekt zu einem charakteristischen politisch-pädagogischen Grundpostulat für das autonomistische moderne Freiheitsbewußtsein geworden. Warum diese breitere Perspektive fehlt, erklärt sich vielleicht aus dem apriorischen Rousseauismus des Autors, der den Deutschen vorwirft, ihnen sei immer noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen, „daß der Staat nichts anderes ist . . . als die *volonté générale*: die Institutionalisierung der gesammelten Interessen aller Bürger, soweit sie sich die Mühe machen, sich um die Organisation eines lebensfähigen gesellschaftlichen Ganzen zu sorgen“ (208). Bei aller Pragmatik staatlicher Organisation erscheint eine solche „Basis“ nicht weniger unzureichend als Wilhelms Präferenz für die bloße „positivistische Rationalität“ zur Grundlegung sozialer Verantwortung. Die Sinnfrage, von neomarxistischer Emanzipationsideologie in die weltimmanente Zukunft projiziert, findet so nicht nur keine Antwort, sondern wird gar nicht gestellt. Wer aber sagt, daß der utopistisch totalitäre Anspruch neomarxistischer Emanzipationsprogramme unter dem individualistischen Vorzeichen einer freischwebenden Autonomie nicht ebenso totalitär wiederkehrt? A. S.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

SCHMIDT, PETER. „Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde“. In: Internationale Katholische Zeit-

schrift Jhg. 5 Heft 1 (Januar/Februar 1976) S. 1–14.

Dem Verfasser geht es weniger um die Frage nach dem Ursprung der Welt, um die Evolution oder um die Theodizeeproblematik, sondern um eine Erschließung der Heilsdimension der Schöpfungsbotschaft für den Menschen. Er setzt dabei an mit der

Botschaft Jesu von der Armut, nach der nur in der Armutshaltung zum Ausdruck komme, wie es um den Menschen steht: sein Leben, der Sinn seines Daseins, das Heil – all dies ist Geschenk. In der Armut erkenne der Mensch seine „ontologische Wahrheit“, die die Kreatürlichkeit ist. Wie der Mensch nicht das absolute Wesen sei, mache es auch das Wesen der Schöpfung aus, „relational“ zu sein, „Beziehung der

Abhängigkeit von Gott". Der Verfasser wendet sich gegen die Alternative Schöpfergott-Freiheit des Menschen. Die Aussage der Kreatürlichkeit bedeute nicht die „Knechtung“ des Menschen durch einen übermächtigen Gott, sondern die Anerkennung dessen, daß menschliche Freiheit „situativ“ ist durch die Vorgegebenheit der Welt und der eigenen Existenz. Zudem sei nicht jede Abhängigkeit „repressiv“, sie könne vielmehr in der Beziehung der Liebe höchst „konstruktiv“ sein. In Analogie zur personalen Liebe besage der Schöpferglaube, daß die Liebe Gottes Garant für die Entfaltung des Menschen und des gesamten Universums sei.

TRACK, JOACHIM. Erfahrung Gottes. Versuch einer Annäherung. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 22 Heft 1 (Januar/März 1976) S. 1–21.

Als Ausgangspunkt seiner Erwägungen bezeichnet der Erlanger Privatdozent für systematische Theologie die zahlreichen „Vorschläge zum Reden von Gott“, weil sie zeigen, daß man begriffen hat, daß es nicht selbstverständlich ist, von Gott zu reden, sondern daß immer ein angemessenes Reden von Gott gerungen werden muß. Andererseits stelle sich bei genauerer Betrachtung leicht ein Unbehagen über die Art der Diskussion ein, weil sie auf geschlossene akademische Zirkel beschränkt bleibt und weil „das Vorhaben der Klärung im Nebel schön klingender und tief sinniger Formulierungen auf der Strecke bleibt“. Wichtig sei eine genauere Untersuchung der „Lehr- und Lernsituation des Glaubens“, der Erfahrung Gottes. Als Eigenart religiöser Erfahrungen bestimmt Track ihren „Erschließungscharakter“ (etwas Neues geht auf), ihren „Widerfahrnischarakter“ (sie sind nicht machbar) und ihre Angewiesenheit auf kompetente Interpretation. Als christliche Grunderfahrungen werden genannt: die Erfahrung der Freiheit aus der Gebundenheit an unsere Defiziterfahrungen und an die „Mächte dieser Welt“, die Erfahrung der Liebe Gottes, die zu einem Leben für andere ermächtigt, und die Erfahrung neuen Mutes in Geduld und Hoffnung. Zumindest eine Chance für die Erfahrung Gottes könne eröffnet werden in einer Lebenspraxis, die von der christlichen Daseins- und Handlungsorientierung geprägt ist, im Erzählen von Geschichten der Begegnung mit Gott und in der gemeinsamen Interpretation der Praxis vom Anspruch Jesu her. Diese Erfahrung Gottes müsse dann auch beim Namen genannt werden.

Schuld und Vergebung. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 36 Heft 1 (Januar/Februar 1976).

Das Heft ist dem Thema eines Fortbildungskurses der Evangelisch-theologischen Fakultät Bonn mit dem Referat für Pfarrerfortbildung der Rheinischen Landeskirche gewidmet, der vom 7. bis 11. Oktober 1975 stattfand. Unter den Referaten sind herauszuheben Antonius H. J. *Gunnweg* „Schuld und Vergebung“ (S. 2–14) und *Gerhard Krause* „Vergabung ohne Schuld?“ (S. 53–72). Beide treffen eine ungeklärte Grundfrage unserer Existenz. *Gunnweg* erklärt vorwiegend die ersten elf Kapitel der Genesis und zeigt, wie das überlieferte Material der Mythen zur Erklärung des Urbösen im Menschen verarbeitet wird. Das „Urböse fängt an mit der Infragestellung des schlechterdings nicht zu hinterfragenden, unmißverständlichen Gotteswortes“, mit dem Zweifel, ob Religion nicht Täuschung sei. Die Schlange empfiehlt die moderne Zielsetzung. Der Mensch wird schuldig nicht wegen einer Götterlaune, sondern weil er, frei von Gott, sein will wie Gott. Gottes Existenz ist eine dem Menschen in der Vergabung gnädig zugesagte Existenz. – *Krause* geht der Frage nach, wie es zum Verlust des Schuldbewußtseins in

der Moderne gekommen ist durch ein Mißverstehen der „Freiheit“. Daran sei auch das christliche Reden von der Schuld mitbeteiligt, weil es (zumindest in der katholischen Moralthologie) nicht zwischen der vergebenen Sünde und nicht zugerechneter Schuld unterschieden und somit die Wirklichkeit der Sündenmacht verschleiert habe. Er wendet sich gegen ein „schwärmerisches Verständnis der Vergebung“, das mehr zu sein vorgibt als die Annahme des Sünders durch Gott. Ohne Zustimmung zur Sünde keine Schuld, so wird katholisch richtig gelehrt, aber „die Zustimmung macht nicht die Schuld“. Diese liege ihr voraus.

Kultur und Gesellschaft

BINKOWSKI, JOHANNES. Aktuelle Probleme der Pressefreiheit. In: *Die Neue Ordnung* Jhg. 30 Heft 1 (Februar 1976) S. 33–41.

Ausgangspunkt der Pressefreiheit, ihre aktuellen Gefährdungen und die Zukunft der Presse sind die Schwerpunkte dieses Aufsatzes, wobei dem ersten Teil besondere Bedeutung zukommt, weil in knapper, aber einsichtiger Argumentation herausgestellt wird, wie das Recht auf Pressefreiheit zustande gekommen ist. Heute ist weitgehend in Vergessenheit geraten, daß es sich bei der Pressefreiheit um ein Abwehrrecht gegenüber dem Staat handelt, mit dem exemplifiziert wurde, daß es für den Bürger herrschaftsfreie Räume gibt, „die in dem Recht auf die Freiheit und Würde der Person kulminieren, in der Pressefreiheit aber ihren sichtbaren Ausdruck finden“. Gesellschaft und Individuum treten damit dem Staat prüfend gegenüber. Insofern handelt es sich um ein Grundrecht, das über die Dispositionsbefugnisse des Staates hinausgeht. Auf diesem Hintergrund erscheinen die jüngsten Forderungen nach Hilfe des Staates zur wirtschaftlichen Sanierung der Presse und nach Maßnahmen gegen steigende Pressekonzentration geradezu als Umkehrung des ursprünglichen Bestrebens. Die daraus erwachsenden Komplikationen und die damit zusammenhängenden Forderungen nach „innerer Pressefreiheit“ werden kritisch beleuchtet.

SONTHEIMER, KURT. Die Veränderungen des politischen Bewußtseins durch die studentische Protestbewegung. In: *Merkur* Jhg. 30 Heft 3 (März 1976) S. 267–279.

Der vorliegenden Untersuchung kommt gerade im Hinblick auf die kommende Bundestagswahl besondere Bedeutung zu. *Sonthheimer* gibt in gedrängter Form einen Überblick über Einflüsse, die die politische Mentalität und teilweise auch das politische Verhalten der Bevölkerung der Bundesrepublik seit ihrer Gründung verändert haben. Ausgehend von den besonderen Umständen nach dem Zweiten Weltkrieg, die weder soziologisch noch ideologisch große Unterschiede zuließen, verfolgt er die durch Wohlstand und intellektuelles Unbehagen hervorgerufene Aufkündigung des zunächst vorhandenen Konsensus, die darauf folgenden Radikalisierungen und Theorie-Durchbrüche, die sich schließlich in der antiautoritären Bewegung Ausdruck verschafften. Aber auch die Gründe für das Scheitern dieser Bewegung und ihren Übergang in dogmatische Aufsplitterung, in der das Wunschenken vorherrschend ist, wird genauestens analysiert. Trotz des Fehlschlagens dieser politischen Bewegung ist nach Meinung *Sonthheimers* damit eine allgemeine Veränderung des politischen Bewußtseins vorgegangen – deren Tiefenwirkungen weitergehen.

La société soviétique à l'ère Brejnev. In: *Projet* Nr. 103 (März 1976).

In dieser Sondernummer anlässlich des XXV. Parteikongresses der KPdSU wird der interessante Versuch unternommen, ein möglichst umfassendes Bild von der Realität der heutigen Sowjetunion zu bieten. Das Autorenteam geht davon aus, daß die seit nunmehr zehn Jahren maßgebliche Führungsgruppe *Breschnev-Kossygin-Podgorny* trotz jüngster Schockmeldungen aus dem landwirtschaftlichen Bereich und auf der ideologischen Ebene (z. B. *Sacharow* und ausländische kommunistische Parteien) zu Recht darauf verweisen könne, daß die letzten Jahre von großer politischer Stabilität und zugleich von stetiger, wenn auch langsamer Steigerung des Lebensstandards gezeichnet waren. Ziel der Beiträge von Experten für die unterschiedlichsten Bereiche ist es, herauszuarbeiten, warum und was die Führung der Sowjetunion getan hat und was voraussichtlich ihre Nachfolger ebenso oder anders machen werden. Bewußt hält man sich mit einer Beurteilung oder gar Gegenüberstellung mit westlicher Realität zurück.

Le transfer de technologies. In: *Revue Tiers-Monde* Tome XVII Nr. 65 (Januar-März 1976).

Wieder einmal bietet diese entwicklungspolitisch ausgerichtete Zeitschrift eine umfangreiche und viele Aspekte berücksichtigende Fülle von Artikeln über ein für die Praxis der Entwicklungshilfe und -politik bedeutsames Thema. Der viel beschworene Technologie-Transfer, der von den einen als „magische Formel“ für die Lösung aller Probleme der Entwicklung, von den anderen als Mittel der Beherrschung und Verfestigung der Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrienationen angesehen wird, wird aus der Sicht der Geber und der Empfänger dargestellt. Darüber hinaus kommen Probleme der multinationalen Konzerne und der internationalen Arbeitsteilung zur Sprache. Fernab von Emotionen wird versucht, die Vor- und Nachteile, die Voraussetzungen und Möglichkeiten des Technologie-Transfers zu präsentieren. Abgerundet wird das Bild durch die Darstellung der sich als Alternative anbietenden Technologie-Zurückhaltung der Chinesen.

Kirche und Ökumene

ASENDORF, ULRICH. Katholizität und Amt bei Luther. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 101 Heft 3 (März 1976) S. 196–208.

Diese „Perspektiven heutiger ökumenischer Theologie“ verarbeiten neuere Forschungen zu Luthers Amts- und Kirchenverständnis (u. a. von *E. Iserlob*), seine Verwurzelung in der Patristik und Augustinus und seine Kontinuität mit der katholischen Tradition unter Verwendung des (fast unbekannt) Konkordienbuches, das jedoch in den lutherisch-katholischen Gesprächen der USA noch gewußt und verwendet wird. Auch werde das lutherisch-orthodoxe Gespräch weiterführen. Summa: man stehe vor ökumenischem Neuland (in zahlreichen Anmerkungen belegt). Wichtig auf dem Weg zur Einheit sei „der begleitende Dienst“, den die andere Kirche leisten müsse: „Die Lutheraner sind der römisch-katholischen Kirche bis heute eine detaillierte und verbindliche Stellungnahme zum Zweiten Vatikanischen Konzil schuldig geblieben“ (206), vermutlich eine Überforderung! Auch die Hoffnung auf eine „Umstrukturierung des Papstamtes“ zum dienenden Petrusamt wird vorerst wohl noch Utopie bleiben.

DEJAIFVE, G. SJ. *L'Œcuménisme à l'heure de la vérité*. In: *Nouvelle Revue Théologique*. Jhg. 108 Nr. 1 (Januar 1976) S. 3–14.

Der Verfasser, Kenner der ökumenischen Entwicklung, geht vom Gerede und von soliden Feststellungen über eine „Krise“ des Ökumenismus aus, der einen „toten Punkt“ erreicht habe, wie die Verantwortlichen in Rom neuerdings meinen. Die Krise sei heilsam, wenn man ihre wesentlichen Ursachen kenne und überwinde. Da ist zunächst das Wesen des ÖRK, der kein Entscheidungsorgan haben darf. Sodann fehlt das Kriterium für die rechte Interpretation der Heiligen Schrift in Verbindung mit der Tradition und dem Lehramt. Ferner hätten die „kirchlichen Gemeinschaften“, die auch auf historisch-politischen Gegebenheiten beruhen, bisher nichts getan, um zu Metanoia, zur wirksamen Infragestellung ihrer schon zur ethnischen Eigenart gewordenen Konfessionalität zu gelangen. Er denkt dabei zumal

an die Orthodoxen (und übersieht die kulturell bedingte Romanitas der römischen Kirche). Am wichtigsten sei aber, daß in den ökumenischen Dialogen vor allem einzelne Probleme (Eucharistie, Amt, Sakrament usw.) und nicht das Ganze des Credo aufgegriffen wird, wozu auch das Papsttum gehöre. Mit menschlichen Mitteln sei die Krise überhaupt nicht lösbar. Man könne nicht in zehn Jahren weder die alten Strukturen der römischen Kirche noch die vieler ihrer Prälaten oder Theologen ändern.

POTTER, PHILIP. **Rückblick auf die 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi**. In: *The Ecumenical Review* Vol. XXVIII Nr. 1 (Januar 1976) Editorial.

Das Heft mit den wichtigsten Referaten von Nairobi von *Robert McAfee Brown*, *John Deschner*, *Cyrill Argenti* sowie von einigen Frauendelegierten über Fragen zur Befreiung der Frau, vor allem des australischen Biologen *Charles Birch* „Creation, Techno-

logy and Human Survival“ (S. 66–79), wird im Editorial vom Generalsekretär Potter zusammengefaßt. Die kennzeichnenden Trends der Vollversammlung seien folgende gewesen: 1. die Christozentrik. Daher (nach *van den Heuvel*) „die fast vollständige Abwesenheit eines trennenden Konflikts“. – 2. Auf dem Fundament dieser Einheit (deren Tragfähigkeit Potter nicht prüft) habe man den trennenden Problemen ins Gesicht sehen können, zumal der Gesellschaftskritik und dem Kampf gegen den Rassismus. – 3. Darauf beruhte die Weigerung, Glaube und Aktivitäten zu trennen. Evangelisation und politisch-soziales Engagement gehörten zusammen. – 4. So habe man entschieden für die Zukunft die Lösung der Frauenfragen und einer neuen Weltwirtschaftsordnung angepackt mit der Wahrung der Menschenrechte. Daran habe auch die Finanzkrise nichts geändert. – 5. Mehr als je sei die Bedeutung der Ortsgemeinde betont, und die repressiven Strukturen in Kirche und Gesellschaft, auch im ÖRK selber, seien in Frage gestellt worden.

Personen und Ereignisse

Der Vatikan hat die Zusammensetzung der Kommission bekanntgegeben, die den theologischen Dialog mit der Orthodoxie vorbereiten soll. Die Errichtung solcher Kommissionen auf katholischer und orthodoxer Seite war im Dezember 1975 anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Aufhebung der gegenseitigen Exkommunikation bekanntgegeben worden. Ranghöchstes Mitglied des neunköpfigen Gremiums ist *P. Pierre Duprey PA*, Untersekretär des römischen Einheitssekretariats. Die übrigen Mitglieder der Kommission sind: der belgische Ökumeniker *Dom Emmanuel Lanne OSB*, die beiden Professoren *Miguel Arranz SJ* und *Carmelo Capizzi SJ* vom päpstlichen orientalischen Institut, der melkitische Generalsuperior der Paulisten, *P. Pierre Mouallem*, als Vertreter der Unierten, *P. John F. Long SJ* vom Einheitssekretariat, *P. J. Peter Sheehan* vom Komitee für ökumenische und interreligiöse Angelegenheiten der US-Bischofskonferenz, der französische Dominikaner *Christophe Dumont* und als Sekretär der Kommission der Italiener *Msgr. Eleuterio F. Fortino*.

Aus der Ernennung von Kardinal *James Knox*, dem früheren Erzbischof von Melbourne/Australien und jetzigen Präfekten der Kongregation für Liturgie und Sakramente, zum päpstlichen Legaten beim Eucharistischen Weltkongreß vom 1.–8. August in Philadelphia schließt man in den USA, daß damit endgültig nicht mehr mit einer Teilnahme von Papst Paul VI. zu rechnen sei.

Unter Leitung des Shinto-Priesters *N. Hhroyuki Nukaga* vom Toshogu Tempel im japanischen Nikko stattete eine shintoistische Delegation Papst Paul VI. einen Besuch ab. Beide Seiten beteuerten, sie wollten angesichts des durch wissenschaftlichen und technischen Fortschritt hervorgerufenen Ungleichgewichts und der geistigen Unordnung in der Welt die freundschaftlichen Beziehungen untereinander intensivieren.

Die Katholische Akademie in Bayern hat den Romano-Guardini-Preis 1976 an zwei Persönlichkeiten

aus Israel verliehen. Der Bürgermeister von Jerusalem, *Teddy Kollek*, und Prof. *Shemaryahu Talmon*, ein namhafter Religionswissenschaftler der Hebräischen Universität in Jerusalem, der vor allem mit Forschungen über die Zeit Jesu hervorgetreten ist, nahmen den Preis in einer Feier der Akademie am 9. März in München entgegen. In der Begründung der Preisverleihung wurden der Einsatz Kolleks für den Erhalt Jerusalems als Heilige Stadt dreier Weltreligionen und die Verdienste Talmons im Dialog des Judentums mit den Weltreligionen gewürdigt, an dem Talmon als einer der maßgeblichen jüdischen Sprecher beteiligt ist. Beide Preisträger hätten sich auch um den Abbau der Spannungen zwischen Juden und Arabern in ihrem Land bemüht.

Am 20. Februar starb der Friedensnobelpreisträger 1968, der französisch-jüdische Jurist *René Cassin*. Cassin, der zuletzt das von ihm 1969 in Straßburg gegründete „Institut für Menschenrechte“ leitete, galt als einer der angesehensten Fachleute für internationales Recht und war Hauptverfasser der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Nach dem Ersten Weltkrieg war er Vertreter Frankreichs beim Völkerbund, in den sechziger Jahren war er zunächst Vizepräsident, dann Präsident des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte. Während des Zweiten Weltkriegs enger Mitarbeiter de Gaulles, überwarf er sich mit dem General 1967 wegen dessen proarabischer Haltung im israelisch-arabischen Sechs-Tage-Krieg.

In Rom starb am 5. März 1976 im Alter von 59 Jahren der Generalsekretär der italienischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Enrico Bartoletti*. Er wirkte seit 1958 zunächst als Weihbischof, dann als Apostolischer Administrator und schließlich als Erzbischof in der toskanischen Erzdiözese Lucca. Bei der römischen Bischofssynode von 1971 hat er den Lagebericht zur Gegenwartssituation der Kirche gegeben. Im Oktober 1972 wurde er von Paul VI. zum Generalsekretär der Bischofskonferenz berufen. Bartoletti galt als eine der profiliertesten Gestalten des italienischen Episkopats.

Prof. *Stanislaw Stomma*, der „Sprecher“ der katholischen Znak-Gruppe im polnischen Parlament, wurde nicht mehr als Kandidat für die Sejmwahlen am 21. März aufgestellt. Mit Stomma ist noch ein weiterer Abgeordneter der Znak-Gruppe, *Tadeusz Myslik*, gegenwärtig Kommentator bei Radio Warschau, aus dem polnischen Parlament ausgeschieden. Stomma hatte im Februar bei der Verabschiedung der neuen Verfassung sich der Stimme enthalten. Nach dem Rückzug von Stomma scheint sowohl die innere Einheit der Znak-Gruppe wie deren politische Zukunft in Frage gestellt.

Die Bischofskonferenz der Philippinen protestierte offiziell bei Präsident *Ferdinand Marcos* gegen die Ausweisung der beiden italienischen PIME-Missionare *Luigi Cocquio* und *Francesco Alessi*, die unter dem Vorwand, politischen Aktivismus entwickelt und eine regierungsfeindliche Demonstration angeführt zu haben, des Landes verwiesen worden sind. Die Bischöfe sprachen von „Kollektiv-Deportation“, bei der die Rechtsgrundsätze völlig unbeachtet geblieben seien. Auch Radio Vatikan schloß sich in einer auffallend scharfen Erklärung dem Protest der philippinischen Bischöfe an.

Der Bischof der Methodistischen Kirche von Rhodesien, *Abel T. Muzorewa*, hat in der Volksrepublik Moçambique politisches Asyl erhalten, nachdem er im Juni vergangenen Jahres zunächst in Lusaka in Sambia Zuflucht gesucht hatte. Kurz zuvor war ein Bombenanschlag auf das Haus des Bischofs in der rhodesischen Hauptstadt Salisbury verübt worden. Diesem Attentat ging Muzorewas Abwahl als Vorsitzender der rhodesischen Unabhängigkeitsbewegung ANC voraus. Der Bischof und der ebenfalls als militant geltende Pfarrer *Ndabaningi Sithole* wurden ausgebootet, an ihre Stelle traten *Joshua Nkomo* und andere afrikanische Politiker, die zu Verhandlungen mit der weißen Regierung bereit waren.

Beilagenhinweis: *Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlages Herder, Freiburg, sowie eine Verlegerbeilage bei.*